Die neue Universitätsstadt bei Madrid

Autor(en): **Goldschmidt, Werner**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **22 (1935)**

Heft 8

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-86651

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

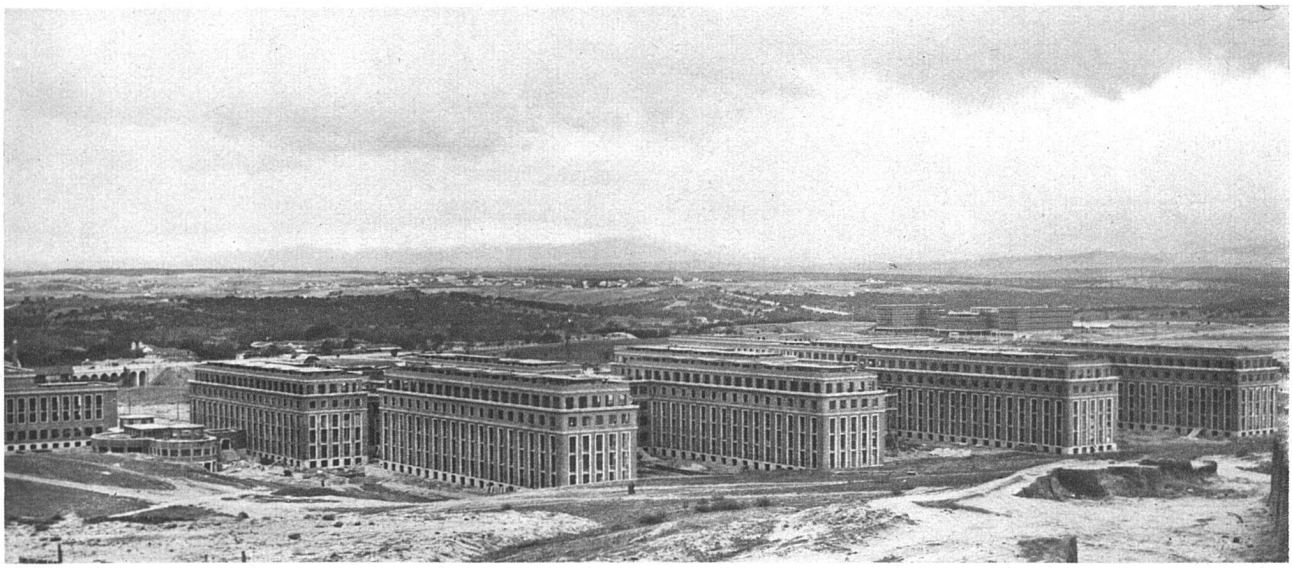
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

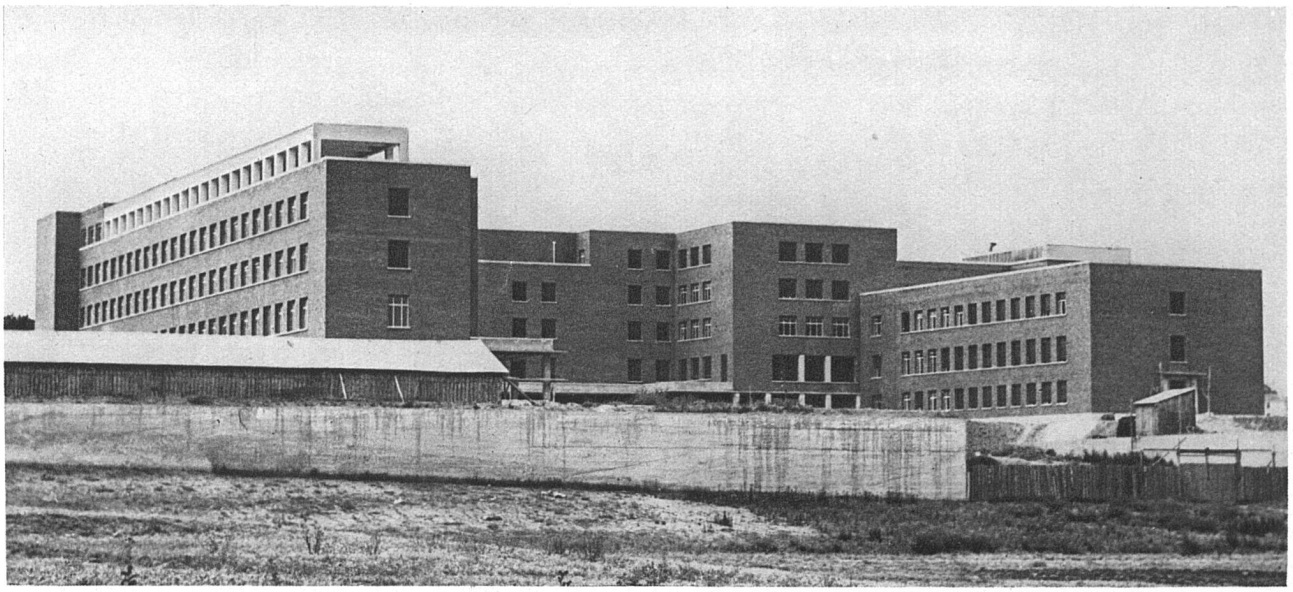
http://www.e-periodica.ch

Die neue Universitätsstadt bei Madrid

Universität Madrid. Das zahnärztliche Institut. Architekt D. Miguel de los Santos. Hauptfassade, 122 m breit

Universität Madrid. Die medizinische Fakultät. Architekt D. Miguel de los Santos. Oben: Modellaufnahme (siehe S. 294 unten), darunter Ansicht aus Nordwesten, unten aus Westen, mit den flankierenden Gebäuden des pharmazeutischen Institutes links und des zahnärztlichen Institutes rechts



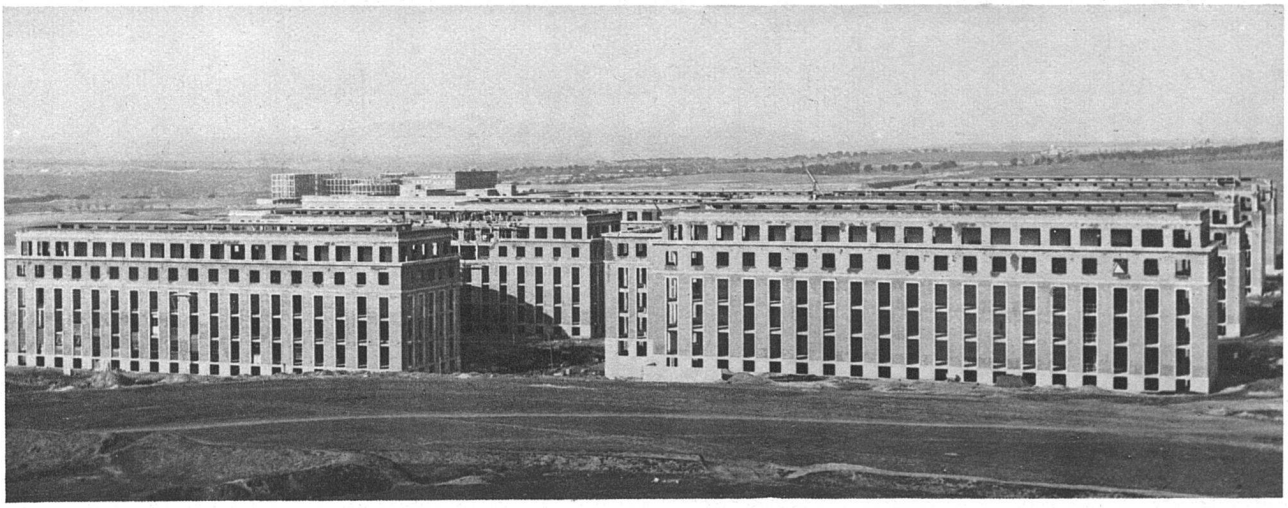


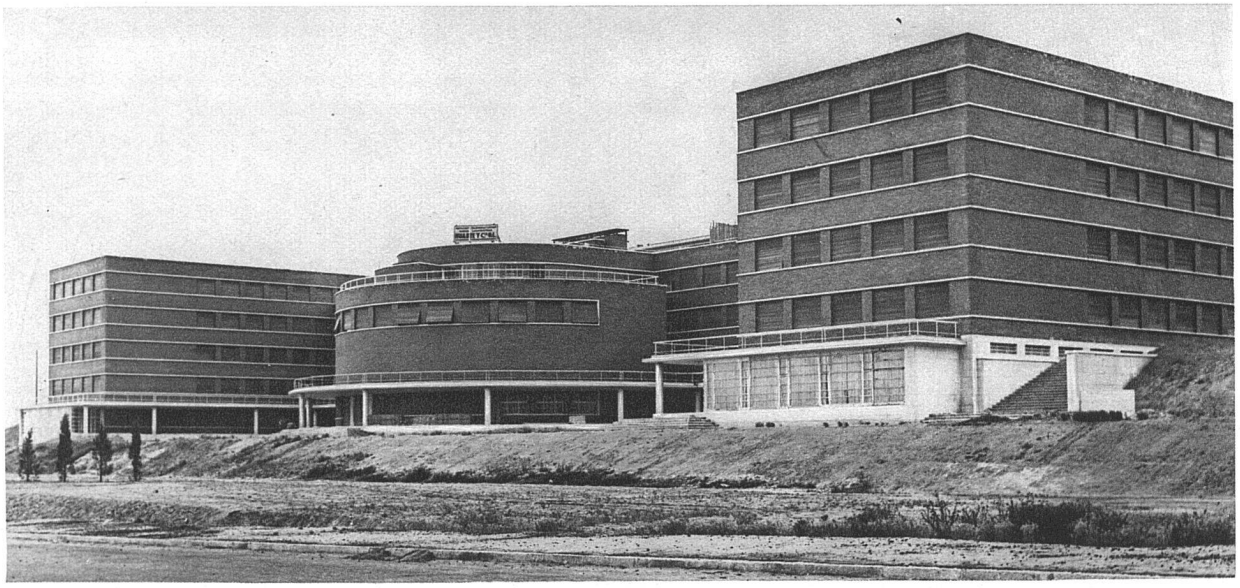
Architekturschule — Ecole d'architecture, façade latérale

Cité universitaire de Madrid

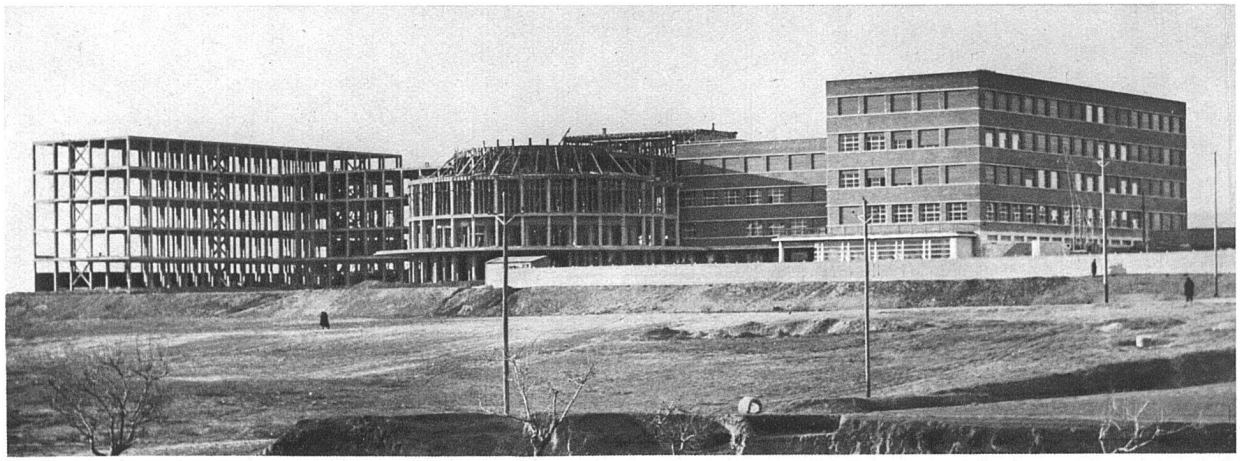
oben: Die Universitätsklinik im Rohbau, von Süden gesehen (März 1933), die Einzeltrakte in ihrer Mitte an Längsgängen aufgereiht, in der linken Hälfte der Trakte die Pflegeeinheiten und Sonnenterrassen. Breite der Trakte 148 m

unten: Die medizinische Fakultät, von Norden gesehen. Eisenbetonskelettbau, Axweite 3,75 m, Geschosshöhe 3,30 m, 8 Hauptflügel, davon zwei je für Physiologie und Anatomie, je einer für Pharmakologie, Parasitologie und Mikrobiologie, Histologie, Pathologie. In den (hier nicht sichtbaren) verbindenden Längstrakten vier Hörsäle mit je 250, eine Aula mit 600 und ein Auditorium maximum mit 1500 Plätzen



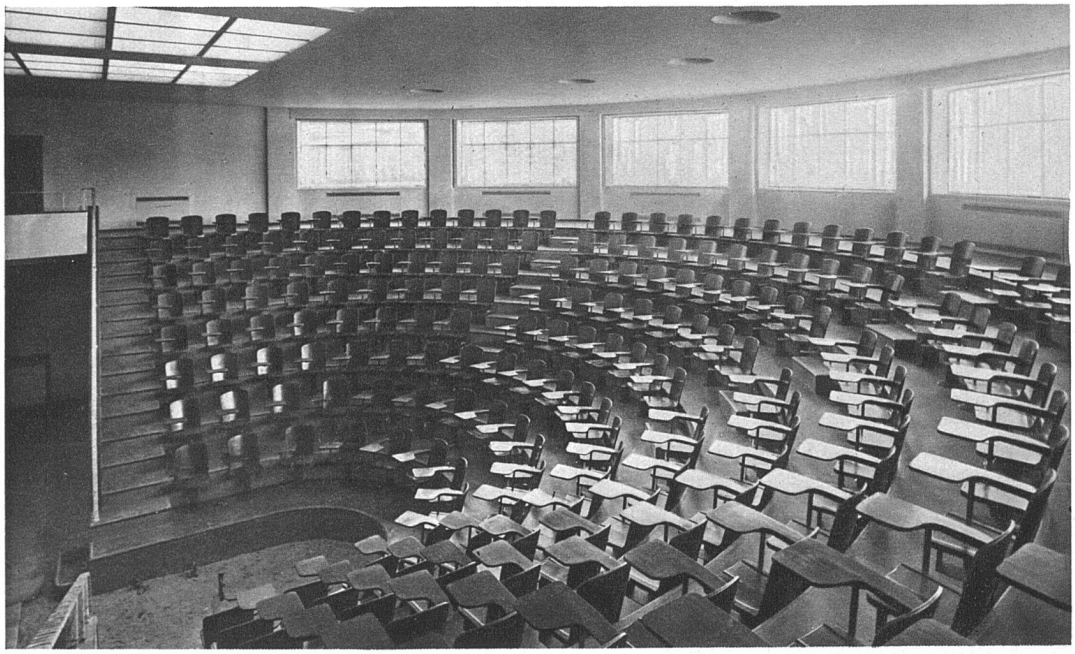


Die neue Universitätsstadt von Madrid



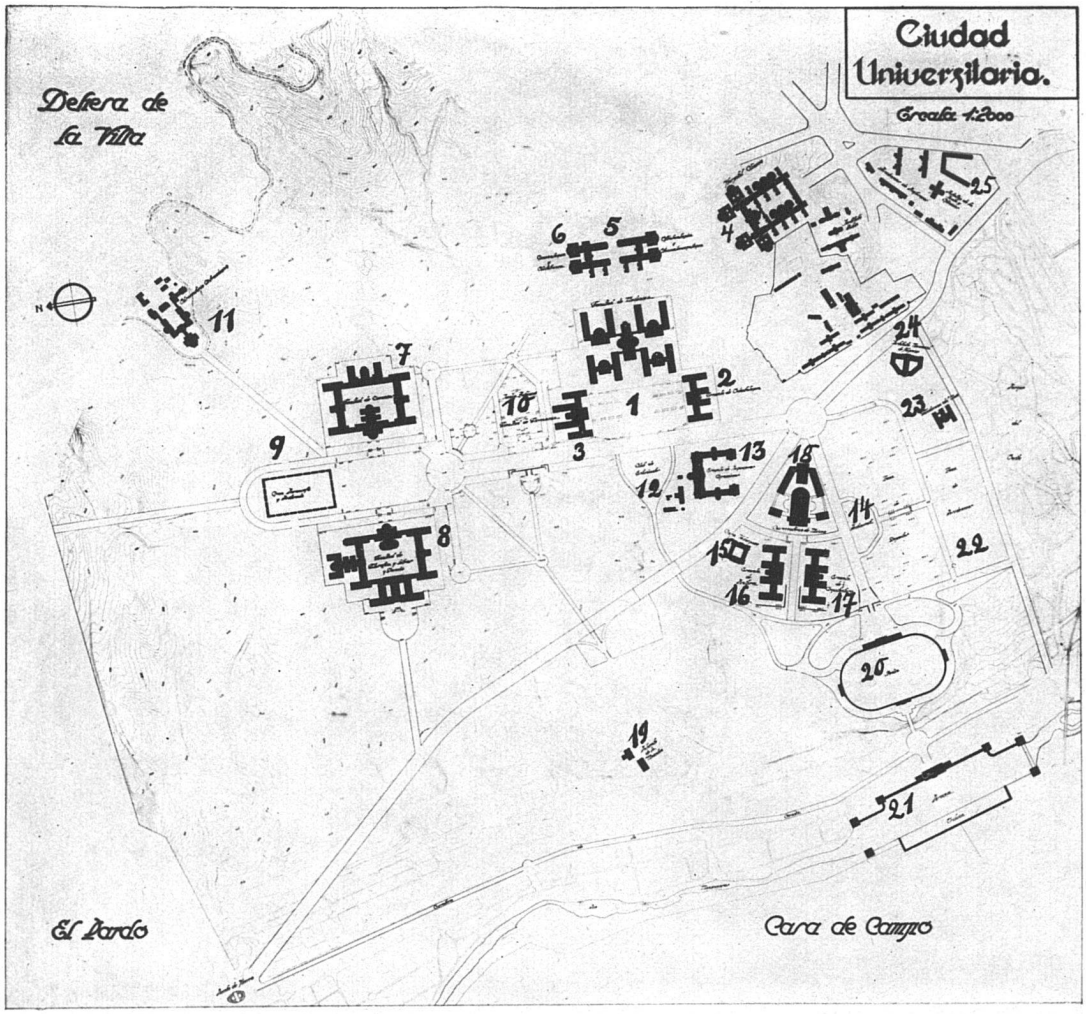
Bauphase 1933

Fotos:
Antonio de Zarraga,
Banco de España,
Madrid



Das Gebäude der philosophischen Fakultät
Architekt:
D. Augustin Aguirre
Im Mitteltrakt Bibliothek und Lesesaal, darüber Vortragssaal, im halbrunden Vorbau das Auditorium maximum

Die neue Universitätsstadt von Madrid



Gesamtansicht der Ciudad Universitaria, Madrid

1 Medizinische Fakultät, 2 Zahnheilkunde, 3 Pharmazie, 4 Klinik, 5 Augen- und Halskrankheiten, 6 Gynäkologisches Institut, 7 Fakultät für exakte Wissenschaften, 8 Philosophie, Philologie, Rechtswissenschaft, 9 Aula, Rektorat, 10 Botanischer Garten, 11 Sternwarte, 12 Studentenhaus, 13 Landwirtschaftliche Hochschule, 14 Restaurant, 15 Velasquezhaus, 16 Malschule, 17 Architektenschule, 18 Konservatorium, 19 Moncloaschlösschen, 20 Stadion, 21 Schwimmbad, 22 Professorenwohnungen, 23 Fundación del Amo, 24 Hygienisches Institut, 25 Verwaltung; ausserdem sind sechs Kirchen vorgesehen

Die neue Universitätsstadt bei Madrid

Vor etwa fünf Jahren wurde mit dem Bau der neuen Universitätsstadt von Madrid begonnen auf einem Gelände von zirka 300 Hektar, das aus festem Sand und Ton besteht. Das vor den Toren der Stadt gelegene Gebiet wurde vom Staat zur Verfügung gestellt.

Das Organisationsprogramm fusst auf der Idee amerikanischer und englischer Colleges, mit dem Bestreben, das College-Prinzip grosszügig zu modernisieren; die wissenschaftliche Organisation hat ihr Vorbild in deutschen Universitäten. Neben der wissenschaftlichen Durchbildung wird besonderer Wert auf die körperliche Ertüchtigung der Studenten gelegt, es entstehen Spiel- und Trainingsplätze, ferner ein Universitäts-stadion für 60 000 Zuschauer.

Ueber das Gesamtprogramm unterrichten Plan und Legende (siehe oben). Davon ist bisher fertiggestellt die medizinische und die philosophische Fakultät, ferner die «Fundación del Amo», ein ganz modern eingerichtetes Heim für 150 Studenten, eine Zwei-Millionen-Stiftung des spanischen Philantropen del Amo. Es werden eine Reihe weiterer Studentenheime gebaut. Für die Professoren sind kleine Ein- bis Zweifamilienhäuser geplant. Man hofft, in etwa zwei bis drei Jahren die gesamte Universitätsstadt fertig gebaut zu haben.

Die Bauherrschaft über die Ciudad Universitaria hat der spanische Staat. Für die Organisation des Bauprogramms zeichnet verantwortlich die «Junta de la Ciudad Universitaria». Ihr Generalsekretär ist Professor Dr. Juan

Negrin, der aktiv an sämtlichen technischen und organisatorischen Baufragen teilnimmt und als verantwortlicher Leiter die «Junta» präsidiert. Der Junta gehören ferner an: der Präsident der Republik, der Unterrichtsminister, der Bürgermeister von Madrid, die Dekane der Fakultäten, einige Professoren und der leitende Architekt D. Modesto Lopez Otero.

Der Architekt der medizinischen Fakultät, der Fakultät für exakte Wissenschaften und des Instituts für Zahnheilkunde ist D. Miguel de los Santos. Der Architekt der Universitätsklinik ist D. Manuel Sanchez Arcas, des pharmazeutischen Instituts und der Fakultät für Philosophie D. Augustin Aguirre, der Studentenheime und Sportplätze D. Luis Lacasa.

Die Summe, die für den gesamten Bau der Ciudad Universitaria zur Verfügung steht, beläuft sich auf zirka 300 Millionen Peseten (rund 125 Millionen Franken). Davon wurden bisher zirka 60 Millionen Peseten (= 25 Millionen Franken) verbraucht.

Architektonisch besonders monumental sind die Bauten von D. Miguel de los Santos. Die Verwendung von Säulen und die starke Betonung der Vertikalen schliesst sich bewusst an den spanischen Klassizismus an, dessen bekanntestes Beispiel das Prado-Museum ist.

Die Gebäude sind Eisenbeton-Skelettbauten, verkleidet mit fugenlosen Klinkern, dazu Granitsockel und Fenstereinfassungen, Säulen usw. in Kalkstein. Künstliche Belüftung der Hörsäle mit im Winter vorgewärmter, im Sommer gekühlter Luft. Zentrale Warmwasserversorgung und -heizung für die ganze Universitätsstadt.

Dr. Werner Goldschmidt, Madrid.

Fünfundzwanzig Jahre Zürcher Kunsthaus

Das Kunsthaus feiert im Lauf des Jahres 1935 sein Fünfundzwanzigjahr-Jubiläum mit drei Ausstellungen, deren erste bis Mitte August läuft. Die Bestände der Sammlung, zum Teil seit Jahren magaziniert, wurden neu gesichtet und in sämtlichen Räumen des Kunsthauses ausgestellt. Es ist ein guter Gedanke, zu diesem Jubiläum einen Ueberblick der bisherigen Sammlertätigkeit zu geben; natürlich wurde hiezu nicht der gesamte Besitz aus den Depots ans Tageslicht gezogen, sieben Werke von Anker gehören dem Kunsthaus, statt der vier jetzt gezeigten, fünf von Buri, statt drei. Die bekannten Bilder der Sammlung erschliessen in neuer Aufstellung neue Seiten; eine Reihe von Leihgaben aus einer zürcherischen Privatsammlung erwartet den Besucher als Ueberraschung, den Ueberblick neuerer zürcherischer beziehungsweise schweizerischer Malerei an wichtigen Stellen abrundend.

Die Neuaufstellung der Sammlung, die Sichtung der verschiedenartigen Bestände und ihre Zusammenfügung zu günstiger Einzel- und Gesamtwirkung mag ein überaus mühevolles Stück Arbeit gewesen sein; die geistigen Vorstudien gehen auf Jahre zurück, wie aus dem von Direktor Wartmann sorgfältig bearbeiteten Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft 1933 erhellt. Natürlich wirken d i e Säle am besten, die von einem einzigen Künstler oder einer geschlossenen Künstlergruppe ausgefüllt werden: ausser dem eigens für Hodler erbauten Saal die kleineren Räume, die ihr Gesicht im wesentlichen unverändert bewahrt haben — die Zimmer im zweiten Stock des Landolthauses mit Freudweiler, Hess und Wüest, ferner der kleine Raum mit Hans Aspers Bildnissen. Neu geordnet überraschen die Kollektionen von Amiet, Bodmer und Morgenthaler durch ihren erfreulichen Ausbau, der im wesentlichen der erwähnten «Sammlung eines Zürcher Kunstfreundes» zu verdanken ist. Schön gelöst erscheint die Verbindung der Bilder und Skulpturen von Stauffer und Hildebrand in einem Oktogon des ersten Stockwerks; der Maler Wilhelm Füssli ist hier in einem Selbstbildnis und in einer Büste Hildebrands zu sehen. Anton Graff ein entlegenes Zimmer im Landolthaus zuzuweisen, entspricht nicht ganz seiner überlokalen Bedeutung, bekommt aber der Wirkung der Bilder vorzüglich. Auch sonst macht man im ganzen und im einzelnen erfreuliche Entdeckungen.

In der Zusammengruppierung verschiedener Künstler erscheint es dagegen gewagt, Koller in enge Nachbarschaft des zwar fast gleichaltrigen, aber auf eine so andere Tonart gestimmten Böcklin zu bringen, zu dem Stückelberg, Sandreuter, Thoma besser gepasst hätten; unglücklich stossen sich die herben, frühen Hodler an Giacomettis kunstgewerblichen Farbenkünsten: wären hier nicht die Bilder von Menn und schliesslich Baud-Bovy besser am Platz gewesen? Werke von Boss und Buri drängen die zwei Bilder von Karl Walser in des Wortes eigentlicher Bedeutung in die Ecke; diese Gruppierung ist um so unverständlicher, weil ein kleines Bild von Buri getrennt von den zwei grösseren eingefügt werden musste. — In vielen Räumen, wo die Akzente überragender Meisterwerke fehlen, wirkt das Hängen der Bilder mit der Unterkante auf e i n e r Linie recht ermüdend. Könnte der Versuch nicht gewagt werden, vorerst Werke kleineren Formates in kleineren Räumen abwechslungsreicher zu gruppieren, auch moderne Bilder in modernem Rhythmus? (Hiezu siehe Anmerkung am Schluss. *Red.)*

Die Sammlung in ihrem heutigen Umfang bildet kein harmonisches Ensemble und kann es nicht bilden. Schen-